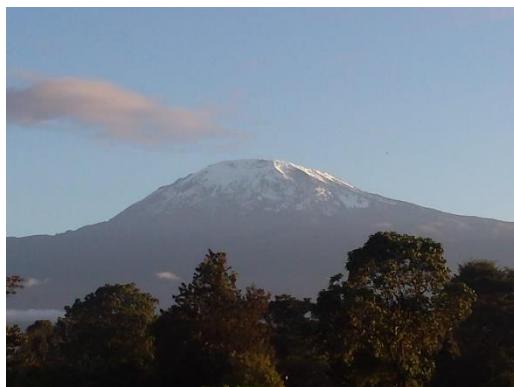


## Meine Reise nach Tansania im Januar 2020

Gestern war mein Gesprächspartner, der mir eine gute Zeit am Meer in Tansania wünschte, ganz erstaunt, dass ich gar nicht am Meer sein werde, sondern eher in den Bergen in einer Region mit 1000 m +++.

Dass es in Tansania ganz schön nach oben gehen kann, wissen die meisten Zeitgenossen nicht, es sei denn, sie setzen den Kilimandscharo geografisch richtig nach Tansania. Mit 5895 m ist der „kleine Berg“, so die



Übersetzung, der höchste Berg Afrikas. Aber er ist nicht wie angenommen der einzige Berg der Region, er gehört zu einer ganzen Kette von hohen Bergen, die sich in Ost – West – Richtung ziehen. Als nächster kommt der Mount Meru, der einmal fast genauso hoch war wie der Kili, wie man ihn liebevoll nennt, aber bei einem Ausbruch im 19. Jahrhundert seine Spitze verloren hat. Heute ist er für Bergsteiger fast interessanter als der Kili weil anspruchsvoller. Na, und dann kommt der Ol Doinyo Lengai, der heilige Berg der Massai, der Ngorongoro Krater, ein Tierparadies, usw.. Das ganze nördliche Gebiet Tansania ist ein geologisch

hochaktives Gebiet, wie auch das Erdbeben von 2016 am Viktoriasee zeigt, bei dem viele Menschen obdachlos wurden und einige starben. Aber das bekommt man natürlich nicht in unseren Medien mit, weil das Schwarzafrika ist, da bleibt die Mattscheibe auch schwarz. Dazu ist es im Gegensatz rund um den Ol Doinyo Lengai ganz schön weiß, denn als dieser 1964, 2001 und letztlich 2007 ausbrach, versprühte er wenig Asche, dafür aber weiße Soda.

Diese weiße Soda ist es auch, welche z. B. den Lake Natron (Soda See) so weiß und alkalisch macht. Hier wird während der Trockenzeit das weiße feste Natriumcarbonat mit Schaufel und Pickel am Seeufer abgebaut. Eine total bizarre Gegend. Nur die Flamingos fühlen sich darin wohl. Aber auch andere Seen sind so alkalisch wie der Lake Natron. Der Lake Manyara ist ebenfalls eine alkalische Brühe aber wegen seiner Tierwelt ein total begehrter Touristenmagnet: Flamingos und Pelikane soweit das Auge reicht und in den Tümpeln, die nicht ganz so alkalisch sind, Flusspferde, die sich im Wasser räkeln.

Der Lake Manyara liegt dann auch genau am zweiten ostafrikanischen Grabenbruch. Von hier aus fährt man in der Regel zum Ngorongoro Krater, an dessen Kraterrand Michael Grzimek, der Sohn unseres Frankfurter Zoodirektors und Tierfilmers Bernhard Grzimek, mit seinem Flugzeug abgestürzt ist, weiter zum Plateau der Serengeti (Grzimek: „Die Serengeti darf nicht sterben“), auf dem Millionen von Tieren grasen, angefangen von Gnus, Zebras, Giraffen, Elefanten u.a., und in den Regenzeiten entsprechend riesige Wanderung unternehmen. Die Serengeti ist fast eineinhalb Mal so groß wie Hessen (aus der Massaisprache „endloses Land“) und Tansania hat mit diesem „Tierpark“ sehr wahrscheinlich die höchsten Einnahmen aus dem Tourismus. Dass Tansanier sich in der Regel kaum mal ein Stück Fleisch erlauben können und wenn dann meistens Ziege, ist den Touristen, glaube ich, gar nicht so bewusst. Wenn man durch das Städtchen Arusha bummelt, hat man das Gefühl, dass tausende Touristen unterwegs sind, aber sie verlaufen sich dann letztlich in den Reservaten wie Serengeti, Ngorongoro Krater, Lake Manyara, Tarangire-National Park, Arusha National Park. Und versprochen, die Safaris (Suaheli für Reise) sind wirklich ein Abenteuer. Anders als in Südafrika oder Namibia fährt man keine Asphaltstraßen entlang, sondern „rough road“, die Tiere sind nicht zahm (nein Löwen und Geparden sollte man nicht füttern), und man weiß nie, ob man die „big five“ (Elefant, Löwe, Nashorn, Leopard und Büffel), alle vor die Kameralinse bekommt, im Ngorongoro Krater ist die Chance allerdings sehr hoch.

Die erwähnten sind aber nicht die einzigen Tierreservate in Tansania. Dazu kommen noch etliche wie der Selous Park im Südosten am Rufiji-River, der in den Indischen Ozean mündet (hier versenkten die Deutsche Armee ihre Kriegsschiffe, als der 1. Weltkrieg verloren war). Oder der Ruaha Park im Südwesten, an den Ruaha Bergen, oder

Jane Goodalls Schimpansenreservat (Gombe-Stream-Nationalpark) am Tanganjika See in der Nähe von Kigoma. Usw., usw. .... .

Ach ja, wenn wir gerade am Lake Tanganjika sind. Der sechstgrößte (6mal Bodensee) und zweitiefste See der Welt als Westgrenze zur Demokratischen Republik Kongo ist Teil des Ostafrikanischen Grabens. (Great Rift Valley). Im Süden gefolgt vom Lake Nyassa (Malawi See), im Norden vom Lake Victoria, dann vom Rudolph See in Kenia und den äthiopischen Tiefebenen. Geologische gesehen ist das Great Rift Valley die Fortsetzung des Roten Meeres, welches sich von der asiatischen Platte abspaltet (immer noch! Erdbeben und Vulkanausbrüche sind Folgen). Und vom Tanganjika See bekommen wir unsere tropischen Aquariumssüßwasserfische. Ich selbst habe auf diesem See



meine ersten Windsurfversuche angestellt, bis mir mein Entwicklungshelferkollege am Abend sagte, dass ich auch auf Krokodile und Flusspferde achten soll, wenn ich vom Brett fallen würde. Auf dem Tanganjika See schwimmt auch immer noch ein Stück deutscher Geschichte herum: Die Liemba, ein Passagierschiff, das in Papenburg gebaut wurde, auseinander gebaut, per Schiff nach Tanganjika (so hieß die alte deutsche Kolonie) gebracht und dann auf dem Landweg 1300 km durch unwegsames Gelände an den See befördert wurde. Dort angekommen wurde die Liemba (damals „Graf Goetzen“) zusammengesetzt und als Passagierschiff bis vor wenige Jahre genutzt. Sie verband damit die Anrainerstaaten des Sees, von Sambia über Kongo, Tansania und Burundi.

Der Viktoriasee sollte uns dann bekannter sein. Was essen wir oft freitags: Viktoriabarsch. Genau. Das ist dieser Raubfisch, der in den 60ziger Jahren ausgesetzt wurde und heute alle Konkurrenten am bzw. im Viktoriasee verdrängt hat. Eine Umweltkatastrophe, die man nicht mehr rückgängig machen kann. Lake Viktoria ist der größte See Afrikas, 12mal so groß wie der Bodensee und damit der zweitgrößte Süßwassersee der Welt. Er gilt als das Ursprungsgebiet des Nils und vermutlich deswegen werden die meisten Flusspferde als Nilpferde bezeichnet.



Wenn die Serengeti schon so groß wie Hessen ist, es andere große Tierreservate gibt, der Tanganjika See rund 6 mal, der Viktoriasee rund 12 mal so groß ist, wie groß ist Tansania denn überhaupt? Dreimal so groß wie unser Ländle: Deutschland hat rund 350.000 km<sup>2</sup>, Tansania rund 1.000.000 km<sup>2</sup>. Dafür leben in Tansania nur rund 60 Mio Einwohner.



Tansania grenzt im Norden an Kenia, im Nordwesten an Uganda und weiter gegen den Uhrzeigersinn an Ruanda, Burundi, Demokratische Republik Kongo, im Südwesten an Sambia, im Süden an Malawi und Mosambik. Im Osten gibt es lange kein anderes Land, nur der weite indische Ozean. Um nach Tansania zu kommen muss man den Äquator überqueren, entsprechend sind die klimatischen Verhältnisse. An der Küste ist es tropisch warm und die Niederschläge sind manchmal ganz schön kräftig. Deswegen haben sich die meisten Missionare auch in die Berge durchgeschlagen. Und davon hat Tansania auch ganz schön viele. Wie schon beschrieben, oben im Norden. Aber auch im Landesinnern haben sich die Berge aufgetürmt, vor allem im Südwesten. Und da war es schön kühl und man konnte wie in Europa leben, nachts kühl und tagsüber mit angenehmen Sommertemperaturen. Gehässiger Weise könnte man sagen, dass man die Küstenregionen für die Missionierung den Muslimen überließ, aber ganz so war das auch nicht (Siehe weiter unten).

Was aber hat eigentlich Tansania mit Deutsch-Ostafrika zu tun? Tansania ist eigentlich ein Kunstname, gebildet aus Tanganjika und Sansibar. 1964 nach der Unabhängigkeit Sansibars vom Sultanat Oman bat Sansibar Tanganjika um Schutz und die beiden Länder vereinigten sich. Tanganjika wiederum wurde schon 1961 unabhängig vom britischen Empire. Mwalimu (der Lehrer) Julius Nyerere erreichte die Unabhängigkeit vom britischen Protektorat ohne dass einen Tropfen Blut zu vergossen wurde. In dieses Protektorat ging Tanganjika 1918 nach dem Ersten Weltkrieg. Deutschland hatte den Krieg auch in Tanganjika verloren. Viele Tansanier starben für Deutschland in diesem Krieg in Tanganjika als „Askaris“ (Soldaten).



Eigentlich war Tanganjika eine von den Kolonialmächten eher ungeliebte Kolonie. Schon die Kolonialisierung verlief durchaus anders. Nicht deutsches Militär war es, welches Tanganjika kolonisierte, sondern die Privatperson Dr. Carl Peters. Dieser schloss ab 1884 mit lokalen Stammeshäuptlingen (meist unter Genuss von Alkohol) dubiose Verträge. Peters versuchte zwar Schutzbürgen des Reiches für diese Gebiete zu erhalten, aber Reichskanzler Bismarck äußerte sich abschätzig über diese Verträge. Auch mit dem Sultan von Sansibar schloss Peters einen Vertrag über den Küstenstreifen auf dem Festland. Der Helgoland-Sansibar-Vertrag machte jedoch seine Bestrebungen zunicht. Übrigens ist die Geschichte, dass Deutschland Sansibar gegen Helgoland tauschte eine Mär. Im Helgoland-Sansibar Vertrag wurden lediglich die Einflussgebiete in potentiellen Kolonien geregelt. Sansibar war ein omanisches Sultanat und erst 1964 änderte sich das grundlegend durch die sansibarische Revolution, die durchaus blutig war.

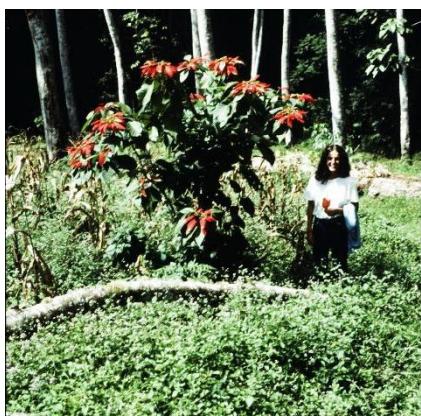
Durch den Widerstand der Bevölkerung brach die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft zusammen und erst jetzt übernahm das Reich die unmittelbare Kontrolle und Carl Peters wurde zum Reichskommissar für die Kilimandscharo Region ernannt. Peters wurde 1892, zurück in Deutschland, unehrenhaft aus den Diensten des Deutschen Reiches entlassen. Während die Kilimandscharo Region tatsächlich von den Deutschen kolonisiert wurde, war das lange nicht flächendeckend für ganz Tanganjika. Viele Stämme, wie z. B. die Wahehe, leisteten erbitterten Widerstand und wurden auch nicht kolonisiert. Gleichwohl richteten die deutschen Kolonialisten oft Blutbäder unter der Bevölkerung an und entvölkerten ganze Landstriche, wo die Bevölkerung sich nicht unter die Herrschaft der Kolonialmacht stellen wollte. Dabei wurden nicht nur Menschen getötet, sondern auch Sozialstrukturen verändert, Handwerk und Handel für die kolonialen Zwecke nutzbar gemacht. Wenn heute der Adel, vorneweg das Haus Hohenzollern, Entschädigung verlangt, meinewegen. Aber dann bitte auch die Menschen entschädigen, die damals durch die deutsche, später durch die britische Kolonialmacht entrechdet, vergewaltigt und nutzbar gemacht wurden.

Viele Tansanier schwärmen manchmal von der Kolonialmacht Deutschland. Was die alles für das Land gemacht hätten. Z. B. Kisuheli als Amtssprache für das ganze Land eingeführt hätten. In der Tat wurde das so gemacht und noch heute ist Kisuheli (eine Bantusprache, die auch in Kenia, und ähnlich in Ruanda, Burundi, Uganda, usw., gesprochen wird) die Amtssprache. So erlernen die Kinder heute erst mal ihre lokale Sprache, dann in den Grundschulen Kisuheli und spätestens in der Sekundarschule Englisch. Aber die Guten waren wir trotzdem nicht und müssen uns nicht wundern, wenn es im neuen Selbstbewusstsein der afrikanischen Staaten irgendwann auch dazu kommt, dass Tanganjika Reparationszahlungen einfordert. Also bitte, ihr lieben Hohenzollern, stellt weiter eure Forderungen, damit man Tansania und Namibia irgendwann ebenfalls entschädigt.

Wirtschaftlich gehört Tansania zu den eher armen Entwicklungsländern. In Tansania gibt es (oder man hat sie noch nie gefunden) keine seltenen Erden, die man für die Produktion von Smartphones benötigt werden, wie im benachbarten Kongo. Vielleicht ist es gut so, sonst wäre auch in Tansania Wildwest pur mit hoher Kriminalität und Prostitution. Tansania hat auch keine Kupfervorräte wie Sambia, wo die Erde seit 40 Jahren durchgewühlt wird und riesige Löcher hinterlassen werden. Und auch keine Goldminen wie in Südafrika, wo man die tiefsten

Minen der Welt findet. Selbst das wenige Erdgas und Erdöl wird erst seit ein paar Jahren ausgebeutet. Die Deutschen brachten den Anbau von Sisal und Baumwolle mit sich. Wer braucht heutzutage noch Sisal? Und die maschinell gepflückte Baumwolle aus dem Süden der Vereinigten Staaten ist wesentlich günstiger als die aus Tansania. Kaffee wurde aus Äthiopien importiert und kultiviert. Aber unsere Kaffeekonzerne bestimmen die Preise und dafür ist die Produktion in Tansania zu gering. Tee wurde und wird immer noch angepflanzt. Auf dem Weltmarkt ist das so ähnlich wie beim Kaffee. Die Blumenfarmen, die in den letzten Jahren in Nordtansania entstanden sind, nehmen den Menschen heutzutage durch den Gebrauch des Fließwassers das Wasser weg. So graben die Tansanier heutzutage Brunnen. Brunnen deren Wasser durch das Vulkangestein zu fluoridhaltig sind. Folge sind zunächst schwarze Zähne und die Knochenzirrhose lässt grüßen. Aber die Blumen bei Discounter kosten ja nicht viel: uns nicht – nur den Menschen dort. Also wird die Natur vermarktet. Kilimandscharo Besteigungen, Serengeti Besuche, Safaris. Das lassen sich das Land und die Menschen auch bezahlen, das kostet etwas und ist eine der Haupteinkommensquellen Tansanias. Nicht nur Sansibar wurde in den letzten Jahren als eine tolle tropische Insel entdeckt, auch die Küstenregion. So kommt es, dass man dann die stolzen Massai als Leibwächter irgendwelcher Wazungus (Suaheli: die Herumreisenden) an den Stränden sieht. Auch hier hat also der Tourismus zugeschlagen. Trotz alledem, Massentourismus sieht anders aus, Tansania kommt (Gottseidank!!!) auch hier nicht so richtig in die Gänge.

Ganz vergessen habe ich das Usambara Veilchen, das aus den Usambara Bergen kommt. Hohe Kalksteinberge



mit fruchtbaren Tälern. Die Kolonialmacht Deutschland hat dort ein Gebiet zum botanischen Garten erklärt, das heute noch unter Naturschutz steht. Weihnachtssterne wachsen dort unter den Himmel. Zumindest kann man sich bei Regen darunter unterstellen.

Und vergessen habe ich auch die Olduvai Schlucht. Sie gilt – gemeinsam mit dem Afar-Dreieck in Äthiopien und der Gauteng Provinz in Südafrika als die „Wiege der Menschheit“. Dort wurden zahlreiche Funde von frühen Verwandten des Menschen gefunden. Naja, vielleicht ist das mit ein Grund, warum es mich immer wieder in diese Ecke der Welt zieht: Back to the roots. Vielleicht ist es aber auch das Versprechen auf meiner

Verabschiedung durch meine tansanischen Kollegen 1985 immer wieder zu kommen. Dass ich das nun wieder mal soweit ist (als Pensionär) und ich dabei noch etwas Sinnvolles leisten kann, finde ich schön.

Ja liebe Freunde und Bekannte, so sieht das Land aus, in das ich jetzt mal wieder fahre. Was mache ich da wirklich? Safari? An der Beach rumlungern? Mein Programm sieht in etwa so aus: Ich fliege am 1.1.20, komme am 2.1. an, am 3.1. fangen wir (noch 2 weitere Kollegen und ich) mit einem Workshop zu drei Unterrichtsfächern an den dortigen Sekundarschulen (Mathe, Englisch, Chemie) an. Dieser dauert 5 Tage, inklusive Samstag und Sonntag, jeden Tag von 10.30 a.m. bis 5.30 p.m. Inhalte sollen sowohl fachliche als auch methodisch-didaktische Aspekte von Unterricht sein, dieses Jahr an den Inhalten der Form I. Die Teilnehmer, jeweils 18 bis 20 tansanische Lehrer aus den jeweiligen Fächern, kommen aus 10 verschiedenen tansanischen Sekundarschulen. Danach werden wir die gleichen tansanischen Kollegeninnen und Kollegen an ihren Schulen im Unterricht besuchen und mit ihnen den Unterricht reflektieren. Reflektieren heißt nicht, ihnen zu sagen, was sie falsch machen, sondern erörtern, ob man es auch anders machen kann. Das wird dann bis zum 4.2.20 gehen, Sonntag ist frei zum Durchschnaufen. Fragt mich jetzt nicht, warum ich so was mache, die Antworten findet ihr weiter oben. Organisiert wird das von PROBONO-OneWorld (<https://www.probono-oneworld.de/>), finanziert durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, für die Reisekosten kommt der Senior Experten Service auf. Karibuni sana Tansania.

Euer Berthold

